Zeitschrift: Helvetische Militärzeitschrift
Band: 3 (1836)
Heft: 7

Vereinsnachrichten: Zum Vortrag am 6. Juni in Zofingen bestimmt

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

alsdann sich aber auch ergeben kann, daß der Gebrauch dieser Waffe der dominierende wird.

Die Scharfschützen können dann noch ferner als Hülfsbestandtheile

2tens der Artillerie beigegeben werden. — Ihr Zweck ist alsdann die feindlichen Tirailleurs, die auf Kleingewehrschußweite der Batterie sich nähern, fernzuhalten. Ihre Aufstellung sollte dannzumal nicht zwischen den Geschützen, sondern schräg vorwärts derselben gegeben werden, wenn sie nur einigermaßen durch das Terrain gedeckt sind; weil so das Feuer der Batterie nicht gestört wird und die Scharfschützen selbst, theils durch die Erschütterung des Knallens der Piecen, als durch den unmittelbar darauf entstehenden Rauch weniger benachtheiligt würden.

Dieß wären nun im Wesentlichen, wie mir scheint, die Verhältnisse, in denen diese Waffe angewandt werden und von denen man sich den hauptsächlichsten Erfolg versprechen dürfte. Diese Leistungen wird man aber erst dann mit größerer Zuversicht erwarten können, wenn man sowohl in Rücksicht auf die Aufnahmsbedingungen in dieses Corps strenger und mit mehr Auswahl als bis anhin verfährt — und in Bezug auf Bewaffnung, Instruktion und hauptsächlich Disciplin eine sorgfältigere, zweckmäßigere und streng militärische Durchführung statt finden läßt. — Denn, offen gesagt, geht im Allgemeinen der Scharfschütz dem Soldaten anderer Waffen an tüchtiger Ausbildung für den Kriegsgebrauch keineswegs voran, und es ist daher sehr zu bedauern, daß diese nationale Waffe bei dem Gewichte, welches derselben im Bundesheer beigelegt wird, gleich den übrigen speziellen Waffengattungen im Armeestabe nicht repräsentirt ist, denn gerade durch einen besondern eidgenössischen Scharfschützenstab, der stets in Verbindung mit der hohen eidgenössischen Militär-Aufsichtsbehörde stünde, würde man am geeignetsten den Impuls zu einem kräftigen Fortschreiten bei dieser Waffe geben können, und einer leider hie und da noch sich zeigenden verirrten antimilitärischen Richtung des Corps-Geistes, durch Verbreitung richtiger Begriffe am besten gesteuert werden. Denn stellt auch den Scharfschützen seine Waffe in ein selbstständigeres freieres Verhältniß, so hat dieses auch seine Grenze und darf sich niemals so weit erstrecken, zu glauben, daß ihnen ein gewisses Vorrecht vor andern Waffen zustehe, oder daß man von derselben nicht einen eben so energischen und kriegsgemäßen Gebrauch machen dürfe, als dieser von den andern Truppengattungen verlangt wird.

Indem ich nun hiemit schließe und dieses Wenige Ihrer Würdigung unterlege, wird es mir angenehm sein, Ihre Geduld nicht zu sehr in Anspruch genommen zu haben.

Zürich, den 1. Juni 1836.

F. L. Meister,
Scharfschützenhauptmann.

Zum Vortrag am 6. Juni in Zofingen bestimmt.

Das Entstehen und die weitere Entwicklung von Gesellschaften unter den Schweizeroffiziers, diese persönlichen Zusammenkünfte in größerem Maßstab, wie man sie zwar schon seit längerer Zeit kannte, nie aber eine so regelmäßige, so umfassende Gestalt gewinnen sah, wie in unserer Zeit, ruhen unstreitig auf einem tiefern Bedürfniß.

Es ist das Bedürfniß der Einheit unserer Wehrkraft, nicht bloß der formellen, äußerlichen durch Institutionen, die bei Milizverhältnissen doch immer nur einen gewissen Grad von Stärke, von Bindekraft erreichen können, sondern der lebendigen und der geistigen.

Es wäre wohl betrübend, es müßte eine traurige Stimmung mitten in unsere jetzige Freude hereinführen, wenn wir uns sagen müßten:

Auch hier sind wir blos für Aeusserlichkeiten, auch hier sind wir blos, um uns in Formen zu bewegen, beisammen. Wollten wir uns blos sehen, wir Schweizeroffiziere, so könnten wir nur zu Hause bleiben; denn bald werden wir ja alle in allen Kantonen nur den einen Rock tragen; der Reiz, sich an dem bunten Gemische zu ergötzen, das doch sich freundlich zusammengefunden hat, fiele weg. Aber auch der andere Reiz, jetzt im äusseren Zeichen, das für alle das Gleiche ist, bald bestätigt zu finden, daß es nur ein Schweizerheer geben soll — sich mit den Augen an diesem Zeichen zu erfreuen, wäre nur ein Sinnenreiz, wie dieses Zeichen selbst nur etwas Sinnliches. So viel es gilt, so bedeutend es ist, so dürfen wir doch nie vergessen, daß gleicher Schnitt und gleiche Farben der Kleider die Schlachten nicht gewinnen, sondern gleich verbreitete höhere Geschicklichkeit, gleich verbreitete höhere moralische Kraft. — Oder, ist es nur das erhebende Gefühl, das wohl

jedes empfänglichen Menschen Brust dehnt, wenn sich eine so zahlreiche Menge an malerisch geschmückten Orten versammelt, wenn Fahnen flattern, Harmonien tönen, wenn die herzerschütternde Donnerstimme des Kriegs erschallt, wenn sich in gemessenem Schritt der Zug bewegt, wenn Stille eintritt und feierliche Worte von erhabenem Platze aus dem Munde Einzelner im Namen Aller und für Alle gesprochen werden? — Auch dieses Gefühl ist nur sinnlich, auch dieß sind nur Formen; sie schmeicheln sich um unsere Sinne her, sie regen uns auf, sie erregen uns Hunger und Durst, — und am Ende ist es denn wohl auch nicht der geringste Reiz, der zu solchen Vereinen führt, daß die Freuden der Tafel, des Tanzes nach der Arbeit, die doch wieder keine ist, den Theilnehmer erwarten.

Nein! dürfen wir zu unserer eigenen Beruhigung sagen, das ist es nicht allein; so wenig wir läugnen wollen, daß der zahlreiche Kreis, in dem wir hier stehen, wohl viel kleiner wäre, wenn jene Genüsse nicht lockten. Das Geistige fehlt nicht. Es werden Vorträge gehalten, die auf unsern gemeinsamen militärischen Beruf gehen, es werden Anträge gemacht, welche militärisch-praktische Zwecke haben, über die abgestimmt, entschieden wird, welche in solcher autorisirter Gestalt oft als Bitten und Anzüge an die höhern Behörden unsers Vaterlandes gehen. Wir wollen mitwirken an der großen Arbeit, die jetzt immer ernster angeschaut wird, wir wollen an diesen Tagen unseres Vereines einen Beitrag zu dem schönen Werke liefern: daß die Wehrkraft der Schweizer eine wirklich Achtung gebietende unter den europäischen Staaten sei. Und wohl soll unser Beitrag nicht der schlechteste sein! Das müssen wir uns wenigstens als unverrückbares Ziel stecken; denn — eidgenössischer Offiziersverein, eidgenössische Militärgesellschaft ist ein Titel, der seinen Anspruch macht, und öffentliche Stimmen des Auslandes haben auch nicht ermangelt, Notiz von uns zu nehmen, so wie das Vaterland selbst seinen Blick nach uns wenden mußte.

Sehen wir nun aber mit unbefangenem Auge auf die Leistungen unseres Vereins und seiner Geschwister, so werden wir finden, daß es eigentlich doch eine sehr kleine Zahl von Individuen ist, welche da wirklich thätig sind und Niemand wird das Gefühl von sich weisen können, daß die Theilnahme Aller eine weit größere sein könnte; Niemand wird läugnen, daß unsere Thätigkeit hier sich noch auf einen viel höhern Grad von Fruchtbarkeit und Lebendigkeit steigern könnte.

Untersuchen wir diesen Mangel doch mit einer ganz kurzen Betrachtung.

Persönliche Zusammenkünfte wie die unseren, wie die der Kantonal-Offiziersvereine, werden ihrer ganzen Natur nach nur von längerer zu längerer Zeit eintreten können; sie sind jährliche. Ein Jahr geht vorüber, und in dieser Periode sind selbst die Comités, die Ausschüsse nur selten beisammen; es liegt dieß in unsern bürgerlichen Verhältnissen; es kann nicht anders sein. So kommt es denn, daß wenn der Jahrestag unserer Vereine erscheint, bei weitem die Meisten von uns wie von einem Element sich ins andre versetzt sehen; unvorbereitet trifft uns fast alle der Tag, abgerissen steht er so fast in allen unsern Seelen da; zusammenhanglos ein Jahrestag vom andern getrennt; abgerissen ist er so selber; denn das Lesen früherer Protokolle etwa macht den vollen Zusammenhang noch nicht aus. Es stürmen auf unsere Sinne hier so viele Bilder und Freuden herein, daß der denkende Geist, selbst wenn er wohl gerüstet wäre, noch Mühe hätte, sich in klarem Bewußtsein oben zu erhalten. Wir müssen gestehen, er ist nicht genug gerüstet; um so leichter wird das Sinnliche mit uns fertig; um so leichter glauben wir, mit ein paar aufgeregten, stürmischen Gefühlen und Expectorationen den Werth eines solchen Tages zu begaben.

Der Werth des Tages ist aber nicht gering; ja, es liegt eine Verantwortung für uns darin, ihn hoch zu treiben. Man sieht auf uns. Wir sollten, so wie wir hier beisammen sind, Alle über das, was seit unserer letzten Zusammenkunft im ganzen Vaterland, wie in den einzelnen Kantonen Bedeutendes geschah, das sich auf Militärangelegenheiten bezieht, längst im Reinen sein, wenn wir diese Schwelle betreten, kein Unwissender sollte da heran kommen — und können wir läugnen, daß wir nicht alle hierin mehr oder minder Unwissende sind — ? Auf diese Angelegenheiten kann aber ja nur der Zweck unserer Zusammenkünfte gerichtet sein, damit wir nicht leeres Stroh dreschen, damit wir nicht das Nöthigere hinter dem Unnöthigeren zurück stehen lassen. Dann werden unsere Verhandlungen hier jenes Gewicht haben, jene Punkte treffen, wo sie die Behörden selbst aufregend berühren können; dann werden sie, was doch wohl das Nächste ist, für uns Alle ganz verständlich, recht belehrend sein.

Aber die Sache hat noch eine allgemeine Seite.

Wir wollen uns überhaupt belehren. Und um die Sache geistig weiter zu bringen, ist unsere Aufgabe, daß unsere Versammlung eine intelligente sei, immer mehr eine intelligente werde, ist unerläßliche Bedingung für den Zweck, welchen wir uns gesetzt haben; sonst kommt er in Widerspruch mit sich selbst, und wir geben uns bloß. — Aber eben so begreiflich ist, daß in den Raum der wenigen Stunden unserer Vereinstage keine eigentliche Belehrung eingestopft werden kann; Belehrung besteht nur durch ausdauernde, fortgesetzte Thätigkeit.

Wo fehlt es nun, und wie mag sich gründlich helfen lassen? Es fehlt unsern persönlichen Zusammenkünften die Grundlage eines unpersönlichen, geistigen Verkehrs, der stetig sich fortbewege, der die eigentliche gegenseitige Belehrung enthält, der ein unsichtbares Band, unsere persönlichen Versammlungen aneinander knüpft, sie zu einem großen, durch die Reihe der Jahre fortlaufenden Ganzen vereinigt, und mitten aus diesen heitern Festen heraus sein eigenes geistiges Wesen, als die Resultate der stillern Belehrung, als die Blüthen unseres Bundes hervorbrechen läßt.

So einfach, so nahe liegend des Mittel ist, das hier hilft, so wenig ist für unsern Zweck noch von uns Schweizeroffizieren darnach gegriffen worden; es ist:

Der literarische Verkehr, es ist ein Organ der Presse. Aber freilich wohl hängt bei solchen Dingen viel mit am Zufall, daß ein Individuum den ersten Schritt thue, daß die Sache angebahnt werde. Sie ist es; sie existirt seit zwei Jahren. Es ist die helvetische Militär-Zeitschrift.

Von Anfang an hat sich dieses Journal keine andere Aufgabe gestellt, als jenen geistigen Verkehr unter den Schweizermilitärs zu befördern, als einen Sprechsaal abzugeben, in welchem Privaten und Behörden sich gegenseitig belehren, verständigen; von Anfang an hat die Militär-Zeitschrift darauf hingewiesen, ein Repertorium zu werden, eine gemeinschaftliche Aktensammlung für alles Wichtige und Interessante, was in allen Kantonen und in der Eidgenossenschaft im Kriegswesen geschieht. Die Redaktion hat in diesem Sinne bei den Behörden, bei den Militärkommissionen, bei der Militär-Aufsichtsbehörde zum Theil wiederholte Schritte gethan, um das vorgestreckte Ziel zu erreichen. — Vergebens! so viel als vergebens, denn das Wenige, was tropfenweise, zufällig einmal da und dort geschah, konnte natürlich dem Zwecke nicht genügen. An freundlichen Zusagen hat es nicht eben gefehlt; aber an dem Halten meistens.

So ist es gekommen, daß zwei höchstens drei Personen dieß gewiß großartig und patriotisch angelegte Unternehmen meist tragen mußten, und es ist natürlich, daß sie es nicht konnten. Sie wollen es auch nicht; sie wollen nicht, daß dieß Journal seiner ursprünglichen Bestimmung, ein gesichertes, regelmäßiges Organ der allgemeinen schweizerischen Militärangelegenheiten zu sein, ganz entfremdet werde.

Haben die Unternehmer gefehlt, daß nur schlichte Berneroffiziere mit ihrem Namen das Journal vertreten? Ist auch hierin ein gewisser Aristokratismus in unserer regenerirten Schweiz noch mächtig? ist ein gewisses Vornehmthun, wie es doch nur in stehenden Heeren sich noch selber vertreten kann, unter uns bürgerlichen Milizen auch zu Hause?

Die Redaktoren der Militär-Zeitschrift sind entschlossen, dieß Unternehmen mit diesem Jahre aufzugeben, das sie bei kaum 300 Abonnenten schon aus pekuniären Gründen, und am wenigsten so fortzusetzen vermögen, wie sie gerne wollten. — Es gehen mehrere Exemplare des Journals nach Teutschland; die allgemeine Militär-Zeitung in Darmstadt bringt öfter Auszüge aus der helv. Militär-Zeitschrift. Wenn das Journal auch, ohne daß dieß von Schweizer-Offizieren selbst weiter bemerkt würde, wieder aufhört, so wird doch sein Ende im Ausland beachtet werden, und man wird dort nicht ungeneigt sein, unsern wissenschaftlichen Eifer, die Lust, uns zu belehren, nach einer solchen schwindenden Erscheinung zu schätzen.

Es wird darum wohl in dieser Versammlung am Platze sein, wenn unter heutigen Anträgen, mit deren Berathung sich die Gesellschaft befassen wird, auch der folgende zur Sprache kommt:

„Die eidgenössische Militärgesellschaft soll für die Erhaltung, feste Begründung und gehörige Verbreitung des Journals: die helvetische Militär-Zeitschrift, geeignete Schritte thun; es soll sich ein größerer Personenkreis ernstlich und dauernd für die Zeitschrift interessiren, damit sie in dem angezeigten Sinne Repertorium wird, gewissermassen ein allgemeines militärisches Amtsblatt der Eidgenossenschaft, damit sie nach und nach eine bestimmte Korrespondentenzahl in den Kantonen erhalte, damit größere Fonds für das Journal beigeschafft werden können, um ihm aus ihnen eine reichere Ausstattung bei gleich billigem

Preise zu geben, um stehenden Korrespondenten endlich eine angemessene Entschädigung für Zeitaufwand zufließen lassen zu können.

Die Aufgabe, welche sich von jeher die Redaktion der helv. Militär-Zeitschrift gesetzt hat, und die Aufgabe, welche immer Hauptaugenmerk des eidgenössischen Offiziersvereins sein muß: Bildung und Intelligenz unter allen seinen Mitgliedern, unter allen Offizieren der Schweiz immer mehr zu befördern, — beide mögen so zusammenfallen, und gerne wird die Redaktion der helv. Militär-Zeitschrift völlig in dem Dunkel wieder verschwinden, aus dem sie niemals in ihrem persönlichen Interesse hervortrat, wenn der Sache, der edeln, heiligen Sache, um die es sich handelt, von diesem größeren Kreise aus ernstlicheres Interesse geschenkt werden wird.

Für den bernischen Offiziersverein:
Alb. Kurz, Hauptmann.

Gerwer, Hauptmann, Aidemajor,
Sekretär des Vereines.

Steinhauer Oberstlieutenant.

Schreiben des aargauischen Offiziersvereines an die eidgenössische Militärgesellschaft.

Eidgenossen, Waffenbrüder!

Dem aargauischen Offiziersvereine waren die Worte, welche der thurgauische „Militärverein" in der Versammlung zu Zürich vor einem Jahre Euch vortrug, eigentlich aus dem Herzen gesprochen, und eben weil sie bei ihm tiefen Anklang fanden, weil er den darauf so wohl begründeten Vorstellungen der schweizerischen Militärgesellschaft die verdiente Würdigung von Seite der obersten Bundesbehörde wünschte, die bald darauf zusammentrat, um den revidirten Entwurf einer neuen eidgenössischen Militärorganisation zu berathen, so mußte er hinwieder um so lebhafter bedauern, daß jene triftigen, aus reifer Erfahrung und klarer Erkenntniß des Bedürfnisses hervorgegangenen Vorstellungen, den gewünschten Eingang nicht finden konnten, sei es, daß sie an der Starrheit einzelner Standesinstruktionen, die vorher schon gegeben waren, scheiterten, oder daß die Ansichten einzelner Kantonal-Abgeordneten sich nicht damit zu befreunden vermochten.

Wenn er nun hier vorzugsweise den ersten jener damals berührten Punkte, die Centralisation des Militärunterrichts, wieder aufnimmt, so geschieht es hauptsächlich aus zwei Gründen:

1. weil er diesen Gegenstand für den wichtigern hält, und
2. weil er glaubt, die schweizerische Militärgesellschaft könne und solle dahin wirken, daß die aus der fakultativen Fassung des Artikels 172 so leicht entspringenden schlimmen Folgen nicht eintreten, sondern daß das durch die Artikel 172 — 175 d und 177 möglich gemachte Ineinandergreifen der Verfügungen des eidgenössischen Kriegsraths und der vorbereitenden Anordnungen der einzelnen Militärbehörden wirklich regelmäßig Statt finde.

„Wenn die Kantone das Begehren dafür stellen" — heißt es in Artikel 175 Lit. d, so sollen auch eidgenössische Unterrichtsanstalten bestehen für die Ausbildung von Kantonalinstruktoren." Billiger Weise sollte nicht einen Augenblick daran gezweifelt werden können, daß nicht die Mehrzahl der Kantone dieses Begehren sofort stellen, und dadurch dem Unterricht ihrer Milizen eine wesentlich verbesserte Richtung, — indirekt auch dem schweizerischen Heerwesen größere Centralität zu verschaffen suchen werden. Faßt man aber die Erfahrungen nur der letzten zehn Jahre zusammen, so wird man bei aller Anerkennung des vielen Nützlichen und Rühmlichen, das hin und wieder, theils durch Verbesserung der Instruktion, theils durch Vervollständigung des Materiellen, im Interesse des Wehrstandes geschah, sich doch der gerechten Besorgniß nicht erwehren können, daß, zumal bei fortdauerndem Friedenszustande, die Gemüther mehr und mehr sich wegneigen von dem, was uns Noth thut, und daß, bei der jetzt schon in einigen Kantonen gewiß allzuängstlichen und zu weit getriebenen Sparsamkeit in allem, was das Militärwesen betrifft, — bei der leider nur zu wahren, und für uns wenig tröstlichen Thatsache, daß diejenigen Redner, welche dort in gesetzgebenden Versammlungen dieses Scheinsystem vertheidigen und empfehlen, im Voraus sicher sind, sich bei einer großen Masse Beifall und Popularität zu erwerben, — die Anstrengungen der obersten Militärbehörde großentheils paralysirt, und ungeachtet beträchtlicher Geldopfer der Bundeskasse und der Kantonalkassen, und ungeachtet des Zeitaufwandes der Milizen selbst, dennoch wenig